

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Tel. Nr. (071) 731 60. Verwaltung: Vaduz Tel. (075) 221 43 Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94. Postcheck Nr. IX/2988

Organ für amtliche Rundmachungen

Anzeigenpreise: die 1 Spalt, mm-Zeile Anzeigen Reklame  
Inland . . . . . 8 Rp. 21 Rp.  
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 10 Rp. 23 Rp.  
Uebrig Schweiz . . . . . 11 Rp. 25 Rp.  
Ausland . . . . . 13 Rp. 29 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:  
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43  
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:  
Schweizer Annoncen A.-G.  
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

## Fasnachtstreiben einst und jetzt

(Korr.) Noch vor wenigen Jahrzehnten begann die Fasnacht eigentlich mit dem Schmutzigen Donnerstag, der mit seinen Bräuchen Jung und Alt in seinen Bann zog. Bei den Schulbuben fing es an, die schon am Morgen mit einer beuften Speckschwarte „bewaffnet“ in die Schule kamen und es kaum erwarten konnten, bis sie nach Schulschluss vor allem die Mädchen „rueßla“ konnten. Aber auch unter den Burschen selbst kam es zu Balgereien und nur die Flinksten und Stärksten konnten ihr Gesicht am längsten rein halten. Damals verbot noch keine Schulbehörde diesen althergebrachten Brauch, wenn auch dann und wann die Kleider etwas von der Schwärze abbekamen. Man sorgte vor, indem man den Kindern am Schmutzigen Donnerstag nur Kleider anzog, um die der Schaden nicht mehr groß war. Der Nachmittag des Schmutzigen Donnerstag war damals schulfrei und die rußgeschwärzten Burschen benutzten den freien Nachmittag zum Funkenholzen. Keiner fehlte bei diesen Streifzügen durch die Wälder und der Funkenmeister wußte sich bei den Unbotmäßigen mit gesalzenen Strafen Respekt zu verschaffen. Am Abend versammelten sich die ledigen Dorfburschen auf den Dorfplätzen. In Vaduz beim „Engel“, beim „Kirchthaler“ und beim „Bierhütle“. Die Burschen konnten damals viele Volkslieder und lockten mit ihren Stimmen die Mädchen zum Tanz. Für die Tanzmusik sorgten die Burschen immer selbst, denn mindestens jeder Zweite wußte die Mundharmonika zu benutzen und es gab manche unter ihnen, die aufspielten, während sie das Tanzbein schwingen. Eine Polizeistunde am Schmutzigen Donnerstag kannte man nicht und wenn das Bargeld in den Taschen der Burschen auch spärlich war, so war man trotzdem vergnügt bis am Morgen. Es gab mehrere, die am Freitag den Rank zur Arbeit nicht mehr fanden und die weiter festeten, manchmal bis am Fasnachtstienstag. Damals war das noch möglich, weil während der Winterzeit unsere Bauernburschen ohnehin wenig zu tun hatten. Von Haus zu Haus zogen die Unentwegten. Man sorgte für Musik in den Stuben und bekam von den Haustöchtern einen Zvieri vorgesetzt und so verflohen die Stunden ebenso froh wie schnell. Da und dort schlief ein Bursche bei Musik und Gesang ein, wenn ihn der Schlaf übernahm, nach ein bis zwei Freinächten. So ging's dem Fasnachtsonntag zu, der in Vaduz nach alter Tradition der Harmoniemusik gehörte. Mit lustigen Einaktern und musikalischen Darbietungen unterhielt der Verein Jung und Alt und die besten Musikanten spielten nachher zum Tanz auf.

Der Fasnachtsmontag gehörte den Sängern, die ein Liederkränzchen zum Besten gaben, das meist mit lustigen Einlagen gespickt war.

Am Fasnachtsdienstag muß es dann auch schließlich die Pflichtbewußten mit. Die älteren Männer vergnügten sich beim Kartenspiel in den Bauernhäusern. Weil das Bargeld fehlte, trank man den selbstgebrannten Schnaps reichlicher als sonst. Die jüngeren Männer und Burschen fanden sich mit den Töchtern und Frauen in den Wirtschaften beim Tanz. Maskenbälle gab es damals noch nicht und nur wenige Fasnachtsputzi waren auf den Straßen zu sehen. Bekannt war damals der Aufzug mit der Alt-Weibermühle. Ihr voran zogen die Burschen mit Viehlocken und Plumpen und machten großen Lärm. Die sog. Alt-Weibermühle sollte darstellen, wie man aus alten Frauen wieder junge hübsche Mädchen macht. Ich erinnere mich noch gut, daß einige Burschen vor etwas mehr als 50 Jahren als Zigeuner ins Dorf zogen und einen ganzen Zirkus in Käfigen mitführten. Die Raubtiere in diesen Käfigen waren allerdings harmlose Katzen, Hunde, Hasen, ja alles mögliche wurde mitgeführt. Man könnte aus jener Zeit manche Geschichte erzählen, über die man im Dorfe noch lange lachte.

Trotz des spärlichen Geldes der Kleinbauern und eines ausgesprochenen Sparsinns waren

sie auf einfache Art vergnügt und wußten sich die Fasnacht lustig zu gestalten. Bei den jungen Burschen kam es ab und zu vor, daß sie im Wald Reststücker frevelten, die bei den Winzern gute Preise abwarfen. Das Geld wurde dann als zusätzliche Einnahme verbubelt und wenn auch die Obrigkeit etwas von diesem Schwindel merkte, dann drückte sie meist beide Augen zu, weil man in der Fasnacht eben fünf gerade sein lassen wollte. Es fehlte damals auch nicht an fidelen Originalen, die für manchen Witz sorgten, der heute noch kursiert, ohne daß

## Liechtensteins „Platz an der Sonne“

Kürzlich stand in einem, von beiden Landeszeitungen gebrachten „Brief aus Spanien“ folgender Satz: „Es erwies sich daher einmal mehr, daß weltmännische Geschicklichkeit auf dem Parkett der großen Weltstädte die erste Voraussetzung dafür ist, daß Liechtenstein sich inmitten der von den größeren Ländern entfaltenen Propaganda einen Platz an der Sonne sichern kann.“

Erste Voraussetzung unseres „Platzes an der Sonne“, also unserer Existenz als Land und Volk, „weltmännische Geschicklichkeit“, am besten also wohl Weltstadtparkettakrobatik?

Nein, mein Briefschreiber aus Madrid (a propos: warum nicht auch aus Paris?): Wenn Dein Satz auch nur einen Funken Wahrheit enthielte, wenn es wahr wäre, daß die Art Geschicklichkeit, wie Du sie verstehst, unsere Landesgeschichte seit altersher bestimmt hätten, wenn es wahr wäre, daß das Maß an Propaganda, die jemand oder ein Land für sich selbst macht, über Sein oder Nichtsein entscheidet, dann wäre die Existenz von Klein- u. Kleinststaaten wie des unsrigen gegenüber den propagandamächtigen Großstaaten dieser Erde völlig unerklärlich, dann hätte ja die Geschichte uns wohl schon längst mit einem kleinwinzigen Falz sauberlich zugedeckt und ausgelöscht.

Glaubst Du etwa, die Männer vom Rütli hätten sich, als sie durch ihren Schwur und durch ihre Tapferkeit der späteren Schweiz einen „Platz an der Sonne“ erkämpften, besonders durch „weltmännische Geschicklichkeit“ ausgezeichnet? Oder glaubst Du, es ließe sich mit Propaganda in den Weltstädten, mit dem Schuß an geschickt gemixtem Schwindel, den die Plebs dieser Städte, die betrogen werden will, verlangt, allein ein Land erhalten?

Hättest Du Deinen Satz selbst nur ein wenig ernst überdacht und nicht so ausschließlich aus dem eigenen Gesichtswinkel aller Dinge niedergeschrieben, so müßte Dir wohl aufgefallen sein, daß es tiefere und echtere Werte sind als Geschicklichkeit und Propaganda, die dafür bürgen müssen, daß ein Staatswesen entsteht und erhalten bleibt! Nicht Fertigkeiten, sondern Tugenden in des Wortes eigentlicher Bedeutung sind es, die, in der Stille und mit Beharrlichkeit geübt und beibehalten, das Gefüge eines Landes täglich neu errichten und vor allem die Ehrfurcht nicht außer Acht lassen, die dem Bewährten, Guten, Alten zusteht, ohne dessen Bewahrung uns ein geschickter Manager als Kuriosität schon längst an den Meistbietenden für irgend eine Show verkauft hätte. Diejenigen unter uns, die unserem Lande uneigennützig in Liebe und Ehrfurcht vor allen gewachsenen u. unverfälschten Grundverhältnissen zugetan sind, beobachten ja schon lange mit steigender Sorge, wie alle äußeren Zeichen von dem, was uns teuer ist, geschickt und geschäftstüchtig bewirtschaftet werden, indem eine geschmacklose Industrie es in blauroten, gewappneten und gekrönten Kitsch verwandelt und an jeden Dahergefahrenen, der kaum schon weiß, wo er eigentlich ist, um Silberlinge teuer verkauft.

Einmal muß es doch wohl gesagt werden, daß die Geschicklichkeit, mit welcher weltmännische Geschicklichkeit uns und unser Land auf dem

man weiß, von wem er eigentlich stammt. Im Grunde genommen wußte sich die damalige Generation trotz ihrer Einfachheit und ihrer kärglichen Lebensweise die Fasnacht froh zu gestalten. Von den damaligen Zeiten und Bräuchen blieb nicht mehr viel übrig. Die moderne Zeit hat auch die Fasnacht anders gestaltet und unsere Jugend mag vielleicht lächeln, wenn sie diese Zeilen liest. Aus dem damaligen Bauerndorf hat sich seither eine Kleinstadt entwickelt. Die Verdienstmöglichkeiten für Jung und Alt sind auch ganz andere geworden und so ist es ganz natürlich, daß unsere Generation die Fasnacht dem Geldbeutel anpaßt.

Parkett der Großstädte als kurioses Fossil unter den Staaten, als Relikt unter den Ländern, als Wunderstättlein, das man unbedingt gesehen haben muß, propagandistisch auslobt, nicht nach dem Geschmacke derer ist, die nichts sicherer wissen als das, daß damit und mit der Gesinnung, die aus solcher Bewirtschaftung spricht, griffe sie noch mehr auf wirkliche Liechtensteiner über, eine Fäulnis an den Stamm unseres Daseins gelegt würde, der rechtzeitig auch öffentlich entgegengetreten werden muß.

Da wir viel zu klein sind, als daß wir, so paradox dies klingen mag, von außen gefährdet werden könnten, indem ein Großstaat sich unser Land bemächtigte, können es nur Gefahren aus unserem Inneren sein, die Liechtenstein zum Erlöschen brächten. Diesen Gefahren aber kann nicht entgegengetreten werden, wenn purer Unverstand unwidersprochen als „erste Voraussetzung“ unserer Existenz bezeichnet, was in Wahrheit erste Voraussetzung unseres Unterganges sein würde. lag

## Fürstentum Liechtenstein

### VOLKSHOCHSCHULE SCHAAN

#### Kurs zur Einführung in die Musik

Die klassische Musik, die durch das Radio heute fast in das letzte Haus getragen wird, vermag noch lange nicht alle Menschen zu beglücken. Leider wird sie oft verständnislos entgegengenommen, sodaß sie nur wenig die tiefen Wirkungen auslöst, die ihr bei besserem Erfassen eigen sind. Vor allem ist zu bedauern, daß die hohe Musik allzuvielen nur Ohrenschaus, also bloße Ablenkung und Unterhaltung bedeutet, wobei ihre bildende, seelisch-geistig anregende, ja anfeuernde Wirkung ausbleibt. Daher geht jenen Menschen so viel Genuß und Gewinn beim Musikhören verloren. Wer möchte aber nicht zu genußreicherem Musikhören gelangen?

Soll die Musik ihre tiefer beglückende, weil aufrichtende und bildende Wirkung erreichen, tut es not, sie den Laienhörern allgemein, aber auch hinsichtlich gespielter Werke, geistig näher zu bringen. Erst dadurch wird die Offenbarung der Musik als Kunst, die vorerst nur den Gehörsinn anspricht, eine tiefergehende. Weisen schon die untersten Stufen des Musikverstehens gewisse — wenn auch einseitige und ungenügende — Wirkungen auf, so steht das inhaltlich-dichterische Hören als „nachführendes Zergliedern der Vorstellungen oder Empfindungen, aus denen das Kunstwerk hervorgegangen sein mag“ (Romain Rolland) auf höchster Stelle, weil es „die letzte und höchste Stufe musikalischen Genusses darstellt“, wie der Musikschriftsteller Hermann Kretschmar sagte. Wird die Musik nicht, wie die bloße Tanz- und Marschmusik, als bloße Zweckmusik geschaffen, so ist sie, gleich der Poesie, auch eine Sprache. Dabei bedient sie sich, außer dem Ton schlechthin, auch der Melodie und Harmonie, sowie des Rhythmus. Diese Grundelemente stützen sich auf das Mittel der Tonsymbolik, die rein Tonliches ins Nachahmende oder ins Menschliche überträgt und als solche Uebertragung auch wiedererkannt werden kann. Sind wir musikalisch und feinfühlig genug, um den

## Tribüne DER FREIEN MEINUNG

### Prinz Karneval hat das Wort:

Hiermit gebe ich der Bevölkerung bekannt, daß ich in den nächsten drei Tagen im ganzen Lande unbeschränkt den Ton angeben werde. Ich habe bereits mit allen Politikern einen Vertrag abgeschlossen, daß während dieser Zeit jede politische Diskussion zu ruhen hat. Als Kompensation ist ihnen dafür die Möglichkeit geboten, sich mit Alkohol entsprechend abzulenken. Die Farben schwarz und rot haben bis Fasnachtstienstag, nachts 12 Uhr, jede politische Bedeutung verloren und dürfen erst wieder am Aschermittwoch beim Katerbummel gehißt werden. Alle jene, die mehr oder weniger gerne arbeiten, werden für die nächsten drei Tage von ihrem täglichen Tramp dispensiert. Sie haben sich nach Möglichkeit in den Gaststätten aufzuhalten. Für die Hausfrauen ist folgende Regelung vorgesehen: Sie haben während der kommenden drei Tage weder zu kochen noch zu waschen, sondern es ist Vorschrift, daß sie sich vollständig dem Tratsch zur Verfügung stellen. Allerdings mit der Einschränkung, daß sie über ihre Ehemänner nichts Nachteiliges sagen dürfen. Alkoholgenuß ist ihnen erlaubt, sofern die Männer mit Moneten im ausreichenden Maße versehen sind. Angeheite haben auf der Straße das absolute Vortrittsrecht. In den Hauptverkehrsstraßen dürfen keine Fahrzeuge verkehren, damit den Bürgern auf ihrem Heimweg die ganze Straße zur Verfügung steht. Die Gaststätten bleiben ununterbrochen geöffnet und Wirte, die vorzeitig durch ihre berufliche Inanspruchnahme erschöpft sind, müssen ausgewechselt werden. Die Bezahlung von Rechnungen oder die Erfüllung von irgendwelchen Zahlungsverpflichtungen haben zu unterbleiben. Die Postämter öffnen ihre Schalter nur für die Einlösung von Barchecks. Eine besondere Kleidung für die bestimmten Tage ist nicht vorgeschrieben. Sie hat sich der jeweiligen Situation anzupassen und darf erst bei Totalschäden ersetzt werden. Die Landesinstitute halten nur einen sehr beschränkten Betrieb aufrecht. Beim LKW wird nur das Maschinenhaus geöffnet sein, bei der Landesbank nur der Auszahlungsschalter. Im Regierungsgebäude wird heute Samstagabend Prinz Karneval die Geschäfte bis und mit kommenden Dienstag übernehmen. — Man empfängt jedoch nur solche Bürger in Audienz, die bereits einen achtstündigen Aufenthalt in einem Gasthaus nachweisen können.

Als Dekorationsmaterial werden die Zahlbefehle, Pfändungs- und Versteigerungsbewilligungen verwendet. Andererseits dienen die öffentlichen Gebäude als Auffanglager für jene, die die Orientierung vorübergehend verloren haben.

Vaduz, am 2. März 1957

Prinz Karneval.

dichterischen Gehalt der Musik auch zu unserem Geiste, sowie zum Herzen sprechen zu lassen, so bedeutet uns die Musik viel mehr als nur ein Mitahren und Mitdenken mit dem Komponisten. Fühlen und Denken drängen immer auch zur entsprechenden Tat. Deshalb wird das dichterisch-verständnisvolle Musikhören gleichzeitig auch zur treibenden Kraft unseres Handelns im Sinne der Musikschöpfung.

Der erste Abend der Vortragsfolge von Dr. Hermann Maetzler aus Bern führt in Wesen und Wirkungen der Musik als geordnete Tonfolge ein. Diesem Vortrag fügt sich ein zweiter über das Kunstserlebnis in der Musik an. Höchst aktuell und musikbildend sind die zwei weiteren Vorträge über die Zeitstile der Musik, d.h. über die Besonderheiten des vorklassischen, wienerklassischen, romantischen und modernen Musik-